

Prof. Dr. Hans Tremmel

Herbstvollversammlung des Diözesanrates am 14.10.2016 in Freising

Sehr geehrter Herr Kardinal, liebe Weggefährtinnen und Weggefährten, meine sehr verehrten Damen und Herren,

über die Tätigkeit des Vorstands und der Geschäftsstelle wurden Sie diesmal wie angekündigt schriftlich informiert. Außerdem hält Sie unser Newsletter ständig auf dem Laufenden.

Ich werde bei meinem sogenannten Bericht zur Lage heute lediglich zwei grundsätzliche Themen herausgreifen. Ganz am Anfang aber möchte ich unseren Ehrenamtlichen zusammen mit den Hauptamtlichen in den Pfarreien, Dekanaten, in den Verbänden und Gremien aufrichtig danken, dass Sie ihr Christsein auch in schwieriger Zeit und trotz manchmal stürmischem Gegenwind tapfer und aufrecht leben.

Viele Christinnen und Christen auf den unterschiedlichen Ebenen und in verschiedenen Funktionen vertreten mutig und aus einer selbstverständlichen Grundhaltung heraus die Botschaft Jesu. Es wird in unseren Pfarreien, Kommunen und in unseren Institutionen Großartiges, ja unschätzbare Wertvolles geleistet. Das sollten wir bei allem verständlichen Gjammer und trotz aller unübersehbaren Probleme nicht vergessen.

Engagierte Gläubige, aber auch viele Bürgermeister, Landräte, Mandatsträger unterschiedlicher Parteien und zahlreiche Menschen, die im sogenannten öffentlichen Leben stehen, hängen bei kontroversen Themen ihr Fähnchen nicht in einen vermeintlich volksnahen Wind, sondern berufen sich in ihrer Argumentation dezidiert auf christliche Positionen und Werte. Sie machen klar, dass es im konsequenten Einsatz für die Würde des Menschen für sie als Christen keine glaubwürdige Alternative gibt und sie bilden damit das notwendige Korrektiv in den eigenen Parteien und Institutionen.

Gerade in dieser Hinsicht haben wir in unsere Vollversammlung heute selbstbewusste Damen und Herren hinzu gewählt. Wir können froh und außerordentlich dankbar sein um jeden und jede einzelne von diesen Männern und Frauen, die in unterschiedlicher Weise das gesellschaftliche und politische Leben in unserem Erzbistum prägen und uns daher

helfen können, unserer christlichen Botschaft in den entsprechenden Diskussionen noch stärker Gehör zu verschaffen. Ich freue mich jedenfalls sehr auf die konstruktive Zusammenarbeit mit ihnen.

An dieser Stelle möchte ich aber eines ganz unmissverständlich sagen: Die Einzelpersonlichkeiten wurden vom Vorstand der Vollversammlung nicht zur Wahl vorgeschlagen, weil wir ihnen etwas Gutes tun wollen, weil wir ihr Ego streicheln, weil wir ihnen ein zusätzliches Pöstchen verschaffen, weil wir ihnen eine weitere Aufgabe zuschanzen, weil wir ihnen eine Verbesserung ihrer Wahlchancen bei der kirchlichen Wählerschicht in Aussicht stellen wollen oder weil es sich in ihrer Vita oder bei einem kirchennahen Arbeitgeber vielleicht gut macht.

All das kann für die Zusage der Kandidatinnen und Kandidaten zwar durchaus eine gewisse Rolle gespielt haben, für den Diözesanrat aber gilt: die Persönlichkeiten wurden um ihre Kandidatur gebeten, weil sie wichtig, hilfreich, nützlich und bereichernd für unser Gremium und für das Laienapostolat sind. Sie bringen Fach- und Sachkompetenz ein, sie liefern uns zusätzliche Netzwerke und sie helfen uns in der öffentlichkeitswirksamen Außendarstellung unserer Arbeit. Mit ihrem Zutun können wir gemeinsam „Salz der Erde werden“, wie es in der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils heißt (LG 33).

Unsere Einzelpersonen haben selbstverständlich individuelle Motivlagen, warum sie sich für diese Aufgabe in die Pflicht nehmen lassen. Aber machen wir uns nichts vor, natürlich werden Menschen nicht nur aus religiösen oder rein altruistischen Gründen Mitglied im Diözesanrat. Viele von uns sitzen zwar aus einem gewissen Pflichtgefühl heraus hier, aber wohl nicht aus Opferbereitschaft. Es ist grundsätzlich keine Qual bei uns zu sein, auch wenn es aufgrund mancher notwendiger Regularien nicht immer lustig und spannend für jeden zugeht und Gremienarbeit auch Geduld, Nerven und Sitzfleisch verlangt. Dennoch sind wir mehrheitlich heute in Freising, weil wir gemeinsam etwas bewirken können, weil jede und jeder sich einbringen kann, weil die Arbeit durchaus Freude bereitet und weil der Spaßfaktor sich nicht auf das Zusammensein in der Korbiniansklausur beschränkt.

Und so wie es für uns eine Ehre ist, wenn bekannte Persönlichkeiten bei uns Mitglied sind, so hoffe ich doch sehr, dass es auch andersherum der Fall ist, dass sie gerne bei uns mitmachen und es als ehrenvolle Aufgabe

begreifen. Mein Wunsch und meine Hoffnung ist natürlich die berühmte Win-Win-Situation für alle Beteiligten.

Wenn ich das so sage, dann ist auch klar, es handelt sich um ein Ehrenamt auf Zeit. Es ist legitim, Ehrenämter auch wieder aufzugeben, sich aus diversen Gründen nicht mehr zur Wahl zu stellen. Und es ist von Seiten eines Gremiums ebenso unerlässlich, immer wieder eine gewisse Fluktuation und Verjüngung herbeizuführen.

Andere Menschen für die Aufgabe zu gewinnen und zu begeistern, ist ein wichtiger subsidiärer Ansatz in jedem Ehrenamt. Man darf sich zurückziehen, denn auch andere haben etwas einzubringen. Es wäre verantwortungslos, das nicht zu tun.

Deshalb danke ich für manche Briefe und mündliche Bestätigung von nun ehemaligen Mitgliedern der Vollversammlung, die die Zeit bei uns als persönliche Bereicherung erlebt haben, aber jetzt bewusst, manchmal vielleicht etwas wehmütig, aber ohne Groll ausscheiden, weil sie Jüngeren Platz machen wollen, weil sie andere Aufgaben wahrnehmen möchten, weil sie auf ihre Gesundheit achten müssen oder weil sie aus der Funktion ausgeschieden sind, die sie bei uns als spezifische Kompetenz eingebracht haben.

Einige der ausscheidenden Einzelpersönlichkeiten sind anwesend, andere mussten aus unterschiedlichen Gründen absagen. Ihnen allen wollen wir ein herzliches Vergelt's Gott sagen für ihr jahrelanges, manchmal sogar jahrzehntelanges Engagement für uns und mit uns und vor allem für die Menschen und die Kirche.

Lassen Sie mich noch ein paar Worte zum Wahlmodus sagen. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass mit der Wahl der Einzelpersönlichkeiten keine Pfründe oder größeren Privilegien verbunden sind, sondern durchaus auch die Inkaufnahme von anstrengenden Sitzungsstunden, vor allem aber das Einbringen von Zeit und einiger Mühe. Es geht um ehrenamtliches Engagement zur Unterstützung des Laienapostolats und generell um die unentgeltliche Arbeit im Weinberg des Herrn.

Der Vorstand hat die Kandidatenvorschläge sorgfältig geprüft und die Bereitschaft erfragt, bevor er die Damen und Herren zur Wahl vorgeschlagen hat – ganz so, wie es die Satzung vorsieht.

Wir wollen die bewusste demokratische Bestätigung durch die Vollversammlung, aber wir wollen mit der Wahl keine Ehrenamtlichen verprellen, um sie dann eventuell für unsere Sache zu verlieren. Das ist der Grund, warum wir uns im Vorstand entschieden haben, keine Kampfkandidaturen zu inszenieren und keine umfangreicheren Kandidatenlisten aufzustellen.

Es ist selbstverständlich legitim, dieses Prozedere zu hinterfragen. Ich weiß, dass manche von Ihnen gerne mehr Auswahl hätten, um ihr Demokratieverständnis stärker berücksichtigt zu wissen. Auch im Vorstand haben wir das diskutiert und uns klar für den aktuell eingeschlagenen Weg entschieden. Dennoch darf man anderer Meinung sein. Wir und ich halten das aus. Was ich aber nicht aushalte, sind Vergleiche mit Wahlen in kommunistischen Ländern.

Wir waren mit dem Diözesanrat auf Einladung unseres Mitglieds, des Bundestagsvizepräsidenten Singhammer, im Sommer in Berlin. Dort haben wir auch ein Stasigefängnis unter Führung eines Zeitzeugen besichtigt. Mir ging das sehr unter die Haut und deshalb verbitte ich mir jeden Vergleich mit dem DDR-Unrechtssystem.

Wer absolut davon überzeugt ist, dass wir künftig Veränderungen in der Wahl vornehmen sollten, möge bitte schriftlich Vorschläge machen, dann kann man das für künftige Wahlen diskutieren und vorher mit den Kandidatinnen und Kandidaten offen und ehrlich kommunizieren.

Themenwechsel! Natürlich treiben uns alle weiterhin die gegenwärtige Flüchtlingsdebatte, die Terrorangst, das Auseinandertriften Europas und nicht zuletzt die schrecklichen Kriegsbilder u. a. aus Syrien um. Zu all diesen Problemen habe ich mich bei unterschiedlichen Gelegenheiten sehr ausführlich geäußert. Sie alle kennen meine aus dezidiert christlich-sozialethischer Argumentation resultierende Position und können das auch auf der Homepage nachlesen.

Heute möchte ich lediglich auf den verschärften Ton der Auseinandersetzung eingehen. Manche Briefe und Mails, die Bürgermeister, Landräte, Abgeordnete, Journalisten, Pfarrer, Bischöfe, ehrenamtliche Kirchenvertreter und auch ich bekommen, sind ehrverletzend, beleidigend und manchmal sogar bedrohlich. Es macht sich eine Unkultur der Niveaulo-

sigkeit breit. Viele von uns sind nicht immer so abgebrüht, wie man im Zeitalter der sozialen Netzwerke wohl sein müsste, wenn man sich öffentlich äußert.

Absolut inakzeptabel empfinde ich insbesondere bewusste Provokationen von relativ bekannten Politikern, die es eigentlich besser wissen müssten, weil ihre Aussagen sich im Internet dann noch einmal in ihrer Schärfe potenzieren und verbale Hetze schnell zum Übersprungmotiv vom hässlichen Schreiben zum bösen Handeln mutieren kann.

Natürlich muss man im politischen Alltagsgeschäft und im mehr oder weniger hitzigen Wahl- bzw. Vorwahlkampf nicht jedes Wort auf die berühmte Goldwaage legen. Aber wir dürfen gezielte Beleidigungen, bodenlose Unverschämtheiten und grobe Verbalattacken auch nicht einfach so hinnehmen, als wäre das grundsätzlich in Ordnung und als hätte der mündliche Watschenverteiler es sicherlich nicht so gemeint.

Die offene Rede, die politische Auseinandersetzung, der freie Austausch unterschiedlicher Positionen und die Zuspitzung auf bestimmte Sachverhalte und Interessen sind nicht nur legitim, sondern gehören zu den Errungenschaften der freiheitlichen Demokratie. Aber zwischen der Goldwaage und der LKW-Waage gibt es eine große Bandbreite. Und wenn im übertragenen Sinn verbale Entgleisungen LKW-Waagen zum Ausschlag bringen, dann dürfen wir Christen nicht einfach schweigen. Wir haben eine advokatorische, anwaltschaftliche Verantwortung für die Menschen, die sich nicht selber verteidigen können.

Ich danke an dieser Stelle stellvertretend für viele kirchliche Verantwortungsträger unserem Erzbischof Kardinal Marx als Vorsitzendem der Deutschen Bischofskonferenz und dem EKD-Ratsvorsitzenden Landesbischof Bedford-Strom für ihre glasklare Positionierung. Das ist außerordentlich wichtig für uns alle und enorm hilfreich für die Arbeit in unseren Räten und Verbänden.

Oft werden nicht wir und unsere Kirche beleidigt, sondern wehrlose Menschen. Um die aber geht es uns, denn „der Mensch ist der Weg der Kirche“, wie es der Heilige Johannes Paul II. in einer Sozialenzyklika formulierte (CA 53). Deshalb verzichten wir gerne auf halbherzige Entschuldigungen an uns und damit an die falsche Adresse. Für so manche Aussagen in jüngster Zeit gibt es Untergrenzen, die mit den Kriterien des Anstandes und des Respekts vor jedermann unvereinbar sind.

Manchmal wäre eine redliche Gewissenserforschung vor dem Aufmachen des Mundes wohl eine sehr hilfreiche Waage für ein gutes gesellschaftliches Klima.

Denn auch hier ist der Klimawandel kein schicksalhaftes Naturereignis, sondern von Menschen gemacht, aus Rücksichtslosigkeit, Gedankenlosigkeit, Dummheit oder schlicht aus Egoismus oder zum knallharten Vorteil für die eigenen Gruppe bzw. Partei.

Für mich persönlich kann ich nur sagen, meine Stimme wird dadurch nicht gewonnen, sondern vermutlich verloren. In dieser aufgeladenen Atmosphäre bin ich deshalb wirklich froh, dass ich in den vergangenen Jahren im Diözesanrat, im ZdK und darüber hinaus Freundschaft mit Politikern schließen konnte, die mir jenseits jeder Parteizugehörigkeit als redliche und verantwortungsvolle Christen begegnet sind.

Gerade sie erhalten mir den Glauben an eine christlich motivierte Politik. Eine pauschale Politikerschelte halte ich für vollkommen unangebracht – ganz im Gegenteil – und möchte in diese Richtung bitte auch nicht missverstanden werden.

Manchmal muss man in der Politik Kompromisse bis an die Schmerzgrenze eingehen. Aber seien wir ehrlich, in der Kirche geht es uns doch oft nicht anders. Wir müssen uns gelegentlich auch für das Verhalten und die Aussagen anderer dumm anreden lassen. In dieser Hinsicht haben es derzeit einige doppelt schwer. Ich denke insbesondere an manche unserer Einzelpersönlichkeiten, die bei uns für ihre Partei und bei ihrer Partei wegen uns einiges zu hören bekommen.

In dieser aufgeladenen Atmosphäre müssen wir noch sorgfältiger überlegen, wann wir was wie sagen sollten oder eben nicht. Ich nehme mich bei der kritischen Selbstreflexion nicht aus.

Deshalb möchte ich meine Rede mit den sieben geistlichen Werken der Barmherzigkeit beenden, die mich in diesem heiligen Jahr der Barmherzigkeit begleitet, getröstet, angespornt, ermutigt und mich korrigiert haben. Ich habe mir fest vorgenommen, sie auch nach Schließung der Heiligen Pforten weiter zu bedenken und möchte sie auch Ihnen anempfehlen:

- Betrübte trösten
- Lästige geduldig ertragen
- Beleidigern gerne verzeihen
- Zweifelnden recht raten
- Sünder zurechtweisen
- Unwissende lehren
- Für Lebende und Verstorbene beten

Vielen Dank für's Zuhören und vor allem für's engagierte Mitarbeiten in unserem Gremium.